

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz |
| Herausgeber: | Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz |
| Band: | 10 (1903) |
| Heft: | 20 |
| Artikel: | Apologetisches über die menschliche Sprache, verglichen mit den Tierlauten [Fortsetzung] |
| Autor: | Kronenberg, I. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-532607 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Apologetisches über die menschliche Sprache, vergleichen mit den Tierlauten.

(Konferenzarbeit von Ig. Kronenberg, Pfarrer, Meierskappel.)

Der innige Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen erhellt auch aus dem Umstande, daß beim normalen Menschen die Tierlaute in dem Masse zurücktreten, als seine Verstandestätigkeit zunimmt. Einem ganz kleinen Kinde sieht man das Schreien und Wimmern gern nach, während ein heranwachsendes Kind immer mehr das Unwürdige, Stohe und Primitive solcher Tierlaute zu empfinden scheint und darum um so lieber darauf verzichtet, je leichter es ihm nach und nach durch die Sprache wird, seine Gefühle, Empfindungen, Begierden und Abschehen auf eine vollkommenere und würdigere Weise zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich dann aber oben gesagt habe, daß die Tiere im Großen und Ganzen den Lauten ihrer Gattung treu bleiben und daß seit ihrer Er-schaffung oder doch soweit überhaupt der Blick des Menschen in die Vorwelt zurückreicht, nicht der geringste Fortschritt und Veränderung in der Tiersprache sich nachweisen lasse, so ist das etwas ganz anderes bei jenem Wesen, das denken kann und durch artikulierte Laute seine Gedanken nach außen kundgibt. Würde man z. B. das Kind einer italienischen Mutter, die nie ein deutsches Wort gehört hat, sofort nach seiner Geburt von deutschen Eltern aufziehen lassen, so würde trotz der italienischen Abstammung nie ein italienisches Wort über die Lippen dieses Kindes kommen, ein Beweis, daß der Mensch nicht wie das Tier an die Laute und Sprachanlagen einer bestimmten Rasse gebunden ist, daß er ferner nicht wie das Tier alles zum voraus mitbekommt, was er zum Ausdruck, zur Mitteilung seiner intellektuellen Tätigkeit an andere nötig hat, sondern jedes Menschenkind muß seine Sprache in jahrelanger Übung lernen, und unter normalen Umständen wirken andere Menschen mit, um ihn zum Sprechen zu bringen, während man kein Beispiel dafür hat, daß Tiere ihre Jungen zum Abgeben von bestimmten Lauten erziehen. Auch wird der Mensch, selbst wenn andere, wie seine Mutter oder Vater, oder Geschwister sich große Mühe geben, um ihm das Lernen der Sprache zu erleichtern, doch niemals diese Sprache als etwas Leichtiges, Fremdes empfinden, wie das abgerichtete Tier, und er wird das Sprechen auch nicht wieder wie ein angelerntes Kunststück vergessen. Für den Menschen ist die BegriffsSprache eben etwas Naturnotwendiges, durch ein leiblich geistiges Wesen Bedingtes. Die Neußerungen seiner intellektuellen inneren Vorgänge gestalten sich beim Tiere viel einfacher, weil seine Erkenntnis sich bloß auf sinnliche Wahrnehmungen und Gedächtnissreflexe beschränkt, die sich zu einer Art Einbildungskraft

und sinnlicher Urteilstatkraft verbinden. Zu dem allem braucht es ja keine Sprache, keine Begriffsbildung, keine Vernunft. Es braucht nur ein Bewußtsein, das alle diese sinnlichen Funktionen in eins verbindet, der sensus communis der Alten. Während so die Tierlaute nur der Ausdruck sinnlicher Empfindungen sein können, stellt sich uns dagegen die menschliche Sprache als ein Geisteswerk und als eine geistige Errungenschaft erster Art dar, die wie kaum etwas anderes Zeugnis ablegt von der Wesensverschiedenheit zwischen Mensch und Tier. In der menschlichen Sprache, verglichen mit den Tierlauten, zeigt sich deutlich, daß ein allweiser Schöpfer jedem seiner Geschöpfe das ins Leben mitgegeben hat, was dem Wesen derselben am besten entspricht. Hätte das Tier Vernunft, dann hätte es sicher auch eine Sprache und die Menschen hätten sie auch schon längst enträtselt. Die Tiere hätten dann schon von Anfang an die Lehrer und Professoren des Menschengeschlechtes sein können, sie hätten schon früher dem Menschen höchst wichtige Naturkenntnisse beibringen können, die er sich nur sehr mühsam erobert hat. So hätten z. B. die Zugvögel schon vor Jahrtausenden den Menschen die größtartigsten geographischen Kenntnisse beibringen können. Die Wasserspinne hätte ihm zeigen können, wie man die Taucherglocke konstruiert, da diese ja am Grunde der Teiche ein Gespinst anlegte, daßselbe mit einem Schlauch verbindet, der ihr Luft zuführt. Die Biene hätte schon längst ein Problem der höhern Mathematik gelehrt und gezeigt, daß der sechseckige Zellenbau der zweckmäßigste ist, um auf kleiner Fläche den weitesten Raum zu gewinnen. Ja selbst der Proletarier unter den Vögeln, der gute Spatz, hätte sich in die Brust geworfen und den Menschen zugerufen: „Ihr einfältigen Menschenkinder wißt noch nicht einmal, warum ich mir den Flaum ausreife an meiner roten Unterseite, wenn ich am Brüten bin. Als guter Physiker weiß ich, daß der Flaum ein schlechter Wärmeleiter ist, ich muß also mit meiner warmen Haut direkt mit den Eiern in Berührung kommen, wenns geraten soll.“ Solche Beispiele zweckmäßigen Handelns von Seite der Tiere, ohne daß sie selbst die Zweckmäßigkeit einsehen, ließen sich infinitum vorsühren. Sie setzen ihre unter normalen Verhältnissen zweckmäßigen Handlungen auch dann, wo vernünftiges Denken ihnen sofort sagen müßte, daß diese Handlung hic et nunc durchaus überflüssig oder sogar zweckwidrig ist. So schleppt z. B. der Biber auch in der Gefangenschaft Holzstücke zusammen, um zu bauen, Bienen errichten noch Königinzellen, wenn schon keine Königin und keine geeignete Brut mehr da ist, Zugvögel zerstoßen sich im Käfig den Kopf, wenn die Zeit der Wanderschaft gekommen ist, usw.

(Fortsetzung folgt.)